

«Improvisation ist zu wertvoll, um sie dem Zufall zu überlassen»

Paul Simon

Wie es der Name vorausschickt treffen beim Projekt «Clazz» im September 2022 sowohl Jazz als auch Klassik in engster Form aufeinander. In einem Gespräch mit dem Initianten und Komponisten des Konzertprojekts Luca Sisera, ging «accordà» unter anderem den Fragen nach, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten es zwischen den beiden Stilrichtungen gibt, wie diese sich in Zukunft womöglich gegenseitig inspirieren können und wie frei Improvisation tatsächlich ist.

Sucht man nach einem Hauptunterschied zwischen der klassischen Musik und dem Jazz, fällt einem umgehend die unterschiedlich lange Geschichte der beiden Epochen auf. Während sich Mozarts Musik nun bereits seit über 250 Jahren in den Konzertsälen zu halten vermag, sind die Namen von Miles Davis, Herbie Hancock oder Wynton Marsalis bei vielen Menschen noch immer nicht so geläufig. Dabei versuchte gerade Letzterer mit seinen Kompositionen immer wieder eine Brücke zwischen der grossen Musiktradition und dem in den 1920er-Jahren aufkommenden Jazz zu schlagen. Jemand der sich ebenfalls für beide Musikrichtungen interessiert, ist Luca Sisera – Gründer und Impulsgeber des Projekts «Clazz», bei dem neben dem Jazz Quintett ROOFER auch die Kammerphilharmonie Graubünden zu hören sein wird. Anders als vielleicht von vielen erwartet, sieht er zwischen den beiden Musikrichtungen viele Gemeinsamkeiten (Luca Sisera): «Das zeigt nur schon die Tatsache, dass wir hier bei beiden Epochen von tonal-akustischer Instrumentalmusik sprechen können.»

Diese Aussage mag zunächst verwundern, da westlich geprägte Menschen bei sämtlichen Musikstilen von diesen Eigenschaften ausgehen. Global betrachtet (so Sisera weiter) seien diese Voraussetzungen aber längst nicht überall gegeben: «Wir bedienen uns sowohl im Jazz, als auch in der Klassik vornehmlich den 12 westlichen Halbtönen. Sieht man sich aber die arabische, die indonesische oder auch die indische klassische Musik an, sehen wir, dass diese eine ganz andere Vorstellung von Tonhöhen haben und beispielsweise auch Viertelöne – also die Frequenz zwischen zwei Halbtönen – als Klang akzeptieren». Und wie sieht es denn mit der Metrik aus?

Hier beobachte Sisera bei beiden Formen (Jazz und Klassik) eine «gewisse Lust» für Taktwechsel, während in der populären oder der alpenländischen volkstümlichen Musik der Rhythmus meistens von Anfang bis zum Ende durchgezogen werde. Hinzu komme, dass MusikerInnen des Klassik- wie auch des Jazzbereichs oft eine ausserordentlich hohe Instrumentaltechnik besitzen, um den stilistischen Anforderungen gerecht werden zu können.

Das leuchtet ein. Gibt es doch auch Musikformen (beispielsweise in der Volksmusik wie diejenige des «Betrufs»), welche gar nicht für ein Publikum gedacht sind. Ganz anders im Jazz. Mache dieser doch zunächst vor allem als Tanzmusik in diversen Clubs und Bars auf sich aufmerksam und war – im Gegensatz zur «klassischen Kammermusik» am Hofe des 18. Jahrhunderts – alles andere als elitär. Sieht Luca Sisera – abgesehen von der Herkunft – denn noch andere Unterschiede zwischen den beiden Musikstilen? «Was mich an der Klassik immer fasziniert, ist das Gespür für Agogik, mit welchem die Musikerinnen und Musiker spielen. Auch dynamisch seien «Sinfoniker» mehr in der Lage, gemeinsam feinste Abstufungen zwischen «laut» und «leise» zu erzeugen. Dies sei im Jazz eher weniger der Fall und nicht so verbreitet. «Dafür haben wir vielleicht bei rhythmischen Abstufungen eine etwas höhere Sensibilisierung.»

Ein Unterschied, welcher auch einem wenig versierten Zuhörer auffällt, ist jener der Improvisation. Während in der Klassik – und später verstärkt dann auch in der Romantik – alles minutiös aufgeschrieben wurde, lebt der Jazz vom «Unmittelbaren» – vom Kreativen oder eben von der «Improvi-

sation», der persönlichen Zutat eines jeden Musizierenden. Nach einem auskomponierten Thema werden meistens längere Passagen («lines») über dessen Akkorde gespielt, bei denen die Akteure improvisieren und interagieren können. Doch ist es wirklich so, dass beim Jazz jeder und jede einfach gerade das spielen kann, was ihm oder ihr gefällt? «Das natürlich nicht», meint Luca Sisera. So gebe es beispielsweise bei der traditionell-modernen Jazz-Improvisation sehr genaue und umfangreiche Regelungen bezüglich des anzuwendenden Tonmaterials über die meist rasch wechselnden Akkorde und Tonarten der Komposition. Aber auch freiere Jazz-Improvisationsformen folgen zum Teil komplexen Regeln. Damit ist man wiederum gar nicht so weit von der Klassik entfernt. Genauso wie es beim Jazz klare Spielweisen und Abläufe gibt, war auch in der barocken oder frühklassischen Musik, also zu Zeiten Mozarts und Haydens nicht alles nur durch Notationen festgelegt. So wurde das Basso Continuo – ähnlich wie beim Jazz – oft variantenreicher gespielt, als es in der Partitur notiert war. Dabei waren Musikerinnen und Musiker gerade in der Gestaltung sowie beim Platzieren der Verzierungen ziemlich frei. Bei solistischen Werken wurden oft Kadenz eingebaut, um die eigene Individualität zeigen zu können. Heute rund 300 Jahre später ist das improvisierende Musizieren präsenter denn je. Durch die unterschiedlichen Musikstile sind dabei auch neue Arten der Improvisation entstanden.

Doch egal welche Musikrichtung man sich anschaut – am Interessantesten scheint immer eine Mischung aus beidem (Eigenleistung des Interpreten sowie festgelegte Noten und Regeln) zu sein.

Die Intention Verschiedenes miteinander zu mischen, steht denn auch im Zentrum des bevorstehenden «Clazz»-Konzerts. Worin sah denn Luca Sisera den grössten Reiz, diese beiden

Stile zusammenzuführen? «Sozial gedacht, lag für mich der Reiz vor allem darin, gute Musikerinnen und Musiker mit einem komplett unterschiedlichen Hintergrund (sowohl beruflich wie auch privat) auf einer Bühne zusammenzubringen.» Und kompositorisch? «Eine sehr lange Zeit war es so, dass ich nur für mein Quintett komponierte und damit (abgesehen vom Schlagzeug) «nur» vier harmoniebildende Instrumente zur Verfügung hatte.» Er freue sich deshalb sehr, nun für einen grossen Klangkörper schreiben und dabei auf eine zuvor nicht vorhandene Vielfältigkeit zurückgreifen zu können. Nun gab es in der Vergangenheit bereits verschiedene Versuche, Jazz und Klassik miteinander zu verbinden. So brachte beispielsweise Domenico Caliri erst vor kurzem eine «verjazzte» Version von Händels Messias heraus, bei dem er das barocke Werk komplett in seine Einzelteile zerlegte und aus den Bausteinen etwas Neues zusammensetzte. Eine andere Herangehensweise zeigte Wynton Marsalis mit seinem Violinkonzert, welches von der Form her in der Klassik, von der Musik aber eher der «Black Music» zuzuordnen ist. Dies führt nun unausweichlich zu der Frage, auf was sich Zuhörerinnen und Zuhörer denn bei «Clazz» besonders freuen dürfen? (Sisera): «Auf eine durch die Klassik inspirierte fünfteilige abenteuerliche Jazz-Suite, ganz ohne musikalische Scheuklappen und Berührungsängste», bei der ihm das Orchester vor allem dabei helfe, die Farbenvielfalt seiner «kompositorischen Ideen» zu erweitern und auszuformulieren. Dabei sei es nicht ausgeschlossen, dass man beim Zuhören auch auf stilistische Schnittpunkte – beispielsweise zwischen der polytonalen Jazz-Improvisation und der Zwölftonmusik stossen wird.

Nimmt man nun diese Aussage als Ausgangspunkt, darf man einerseits bei «Clazz», andererseits aber auch ganz allgemein gespannt sein, wie sich unterschiedliche Musikstile in Zukunft gegenseitig befruchten werden.

Konzerthinweis

Jazzkonzert – «Clazz»

Freitag, 9. September 2022 | 20.00 Uhr | SAL Saal, Schaan

Jazz-Quintett «Luca Sisera ROOFER»
Gaudens Bieri, Dirigent
Kammerphilharmonie Graubünden

Luca Sisera (*1975)

«Clazz» – Komposition für Jazz-Quintett und Orchester, Uraufführung

Informationen zum Konzert auf
kammerphilharmonie.ch

